

Caroline Braun: Von Bettlern, Waisenkindern und Dienstmädchen: Armutsdarstellungen im frühen Film und ihr Anteil an der Etablierung des Kinos in Deutschland

Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2018, 266 S., ISBN9783868217834, EUR 35,-

(Zugl. Dissertation an der Universität Trier, 2016)

Mit *Von Bettlern, Waisenkindern und Dienstmädchen: Armutsdarstellungen im frühen Film und ihr Anteil an der Etablierung des Kinos in Deutschland* legt Caroline Braun eine hervorragende Dissertationsschrift vor. In ihrer Einführung fasst sie die Literatur zum frühen Film von Corinna Müller bis Tom Gunning zusammen, um zwischen dem Nummernprogramm vor 1910 und dem Langfilm nach 1910, in dem aufwendigere Geschichten erzählt werden konnten, zu unterscheiden. Während die Nummernprogramme, die aus vielen kurzen Filmen bestanden, zunächst am Stück verkauft wurden, brachte der Langfilm den sogenannten Monopolfilmverleih und die damit einhergehende Fokussierung auf einen Filmstar mit sich. Während die Nummernpro-

gramme eher auf Sensation und Stereotypisierung in ihrer Armutsdarstellung setzten, konnten die Langfilme eine nuancierte Visualisierung von Personen aus dem Proletariat bieten.

Braun liefert zunächst eine quantitative Analyse, wie oft Armut in den Filmen thematisiert wird, anhand der Kataloge der Firma Pathé Frères, sowie der Filmbeschreibungen der Branchenzeitschrift *Der Kinematograph* (1907-1935). In den Jahren 1907-1912 bestehen cirka 20% der französischen Filme aus Dramen zur Armut. Mit der Etablierung des Langfilms im Jahre 1913 verringert sich dieser Prozentsatz auf 13,7%. Die Feststellung dieser Daten ist problematisch, weil sie aus den genannten Quellen die tatsächliche Gesamtzahl aller damals in

Deutschland gezeigten Filme nicht festlegen kann. Problematisch für die Inhaltsanalyse ist auch, dass nur ein verschwindend kleiner Teil dieser Filme in Kopien überliefert worden ist, sodass Braun sich gezwungen sieht, mit ungenauen Filmbeschreibungen zu spekulieren.

In ihrer Analyse der Kurzfilme zum Thema Armut, konkreter, der Darstellung von Bettler_innen, resümiert Braun: Attraktionsorientierte Szenen zeigten positive Eigenschaften der Charaktere und erlaubten dem Publikum „Mitgefühl für den Bettler zu entwickeln“ (S.59). Dagegen präferiere der Langspielfilm „eine lebensnahe Inszenierung anstelle einer märchenhaft anmutenden moralischen Geschichte“ (S.66). Das Betteln sei auch ein Topos bei der Darstellung von Kinderarmut, vor allem in den Weihnachtsfilmen, auch hier werde an die Pflicht der erwachsenen Zuschauer_innen zur Wohltätigkeit appelliert.

Im nächsten Abschnitt fokussiert die Autorin auf die Darstellung des Proletariats und stellt für die Kurzfilme fest, dass es hier einen kausalen Zusammenhang zwischen Krankheit, ob durch Arbeitsunfälle oder Alkoholumismus herbeigeführt, und einer verschlechterten wirtschaftlichen Lage der Arbeitenden gäbe. Bei der Visualisierung von Streiks entstehe ein eher konservatives Bild, das für Kompromisse statt radikaler Lösungen plädiere. In den Bergarbeiterfilmen werde die gefährliche Arbeit unter Tage thematisiert, wobei die Filmproduktion aber aus wirtschaftlichen Gründen vermied, eine kritische Position zu beziehen. Wie

Braun resümiert, ist die Reihenfolge der sozialen Filme in einem Nummernprogramm von Wichtigkeit; am Beispiel von Zeitungsinseraten der Kinos zeigt sie, wie die hohe Emotionalität dieser Filme „durch die umliegenden Kurzspielfilme aufgefangen und abgefedert“ (S.125) werde.

Im vierten Kapitel widmet sich Braun dem Thema Frauenarmut im langen Spielfilm. Dabei erläutert sie zunächst die von Emilie Altenloh gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur hohen Beliebtheit von sozialen, lebensnahen Dramen beim Publikum des Kintopps. Heide Schlüpmann zitierend, präzisiert sie dann dieses Publikum als ein weibliches, welches durch die sozialen Dramen weibliche Identifikationsfiguren im Großstadtmilieu entdeckte. Filme wie *Arme Jenny* (1912) und *Sünden der Väter* (1913) zeigten, wie alleinstehende, zur Stadt hinzugezogene junge Frauen oft von ‚Lebemännern‘ durch falsche Versprechungen verführt in die Prostitution abrutschten. Braun resümiert: „Armut wird in diesen Langspielfilmen nicht mehr ausschließlich an elementare Aspekte wie Hunger oder Obdach gekoppelt, sondern unbedingt auch an die städtischen Lebensentwürfe junger Frauen und die damit assoziierte Gefahr des sozialen Abstiegs“ (S.193).

Zum Schluss zeigt Braun, wie die Schauspielerinnen Asta Nielsen und Henny Porten zu Stars wurden, weil sie den sozialen Dramen zu Riesenerfolgen verhelfen, indem sie die Identifikation eines Massenpublikums förderten. Während Nielsen ihren Rollen verführter in die Prostitution verfallener

Dienstmädchen eine fremdartige, erotische Ausstrahlung verlieh, litt Porten schuldlos, ihr Schicksal still erdul- dend. So ist es das Verdienst Brauns, das Armutsthema im Film, ein ent- stehendes Verleihmodell und die Ent-

wicklung des Starsystems miteinander zu verschränken, um die Geburt eines Massenkinos überzeugend zu erläu- tern.

Jan-Christopher Horak (Pasadena)